

**Neue Russland-Sanktionen der EU** Lange Zeit haben die Amerikaner den Europäern vorgehalten, die Russen zu sanft zu behandeln. Das könnte sich jetzt ändern, denn die neuen Sanktionen gegen Moskau sind hart, sie werden dem Land wehtun. Noch allerdings können die Russen die drohenden Beschränkungen abfedern. Sie haben eine Menge Reserven – und damit Zeit, den Konflikt weiter anzuhetzen



Kein Kredit, keine Investition, kein Wachstum, viele Arbeitslose. So soll die Kapitalknappheit nach dem Plan der Europäer die russische Wirtschaft lähmen: Moskaus neues Geschäftsviertel.

FOTO: ANDREY RUDAKOV/BLOOMBERG

## Angriff auf das zentrale Nervensystem

Viele russische Bürger und Wirtschaftsexperten spüren bereits die Gefahr. Wenn wichtige Importgüter plötzlich ausbleiben und das Kapital knapp wird, entsteht ein Klima der Unsicherheit. Noch haben die Sanktionen Lücken – aber Europa steht erst am Anfang

VON MARKUS ZYDRA

Wirtschaftssanktionen können wie ein ansteckendes Virus wirken, besonders dann, wenn die Politiker den Hebel an der Geldversorgung einer Volkswirtschaft ansetzen. Genau das hat die Europäische Union jetzt beschlossen: Russische Banken, die sich mehrheitlich in Staatshand befinden, erhalten künftig in den Finanzzentren London, Paris oder Frankfurt keine Darlehen mehr, deren Laufzeit länger als 90 Tage beträgt.

Die betroffenen russischen Banken sind vom Finanzmarkt in der EU stark abhängig. Zuletzt deckten sie dort zu 47 Prozent ihren Kapitalbedarf. „Wenn die Sanktionen diesen Zugang versperren, wird die Kreditversorgung für Russlands Wirtschaft knapp, und die Lage dort könnte sich noch verschlimmern“, sagt Stefan Bielmeier, Chefvolkswirt der DZ Bank.

Kein Kredit, keine Investition, kein Wachstum, viele Arbeitslose. In dieser Ansteckungsfolge, so der Plan, würde das Virus der Kapitalknappheit langsam alle Sektoren der russischen Wirtschaft lähmen.

Die Zustände dort sind schon jetzt schlecht. Experten rechnen für 2014 mit einem Nullwachstum, ein Abgleiten in die Rezession ist möglich. Die Inflation liegt bei 7,8 Prozent, vor allem, weil der Rubel abgewertet hat und die Importpreise deshalb steigen. Gegen den Dollar hat der Rubel seit Jahresbeginn rund zehn Prozent verloren,

gegen den Euro fünf Prozent. Die Aktienbörse meldet Kursverluste. Allein die Androhung der Sanktionen seitens der EU, plus die bereits beschlossenen Sanktionen durch die USA – all das hat schon gewirkt.

Thu Lan Nguyen, Devisenanalytikerin bei der Commerzbank, sieht große Probleme auf russische Unternehmen zukommen, die sich Geld im Ausland beschaffen wollen. „Zudem werden es sich jetzt sowohl russische als auch ausländische Unternehmen sehr genau überlegen“, ob sie in dem Land überhaupt investieren.“

### Mit ihren Exportrestriktionen will die EU vor allem den Energiesektor treffen

Die USA haben bereits Visa-Beschränkungen und Kontosperrungen gegen Personen im Umfeld des russischen Präsidenten Wladimir Putin verhängt. Auch einige Firmen, die mit Putins Machtapparat in Verbindung stehen, sind betroffen. Nun wurden zudem zwei Banken (Vnesheconombank und Gazprombank) und zwei Energiekonzerne (Novatek und Rosneft) von Finanzierungen durch Geldgeber in den USA abgeschnitten. Auch sie dürfen künftig – wie Europa es ebenfalls vorsieht – keine Kredite mit einer Laufzeit von mehr als 90 Tagen erhalten.

Die EU plant darüber hinaus ein Waffenembargo. Die Rüstungsexporte sind ein

Milliardengeschäft, an dem westliche Konzerne gut verdienen und von dem Russland sicherheitspolitisch abhängig ist. Für sensible High-Tech-Produkte sind ebenfalls Exportbeschränkungen geplant. Die Unterscheidung zwischen ziviler und militärischer Nutzung ist häufig schwierig, denn viele Güter sind in beiden Sektoren einsetzbar. Auf jeden Fall will die EU mit ihren Exportrestriktionen auch den für Russland so wichtigen Energiesektor treffen.

Man weiß, dass Russland im Norden und Nordosten neue Öl- und Gasvorkommen erschließen möchte, dazu aber Maschinen aus dem Westen braucht. Auf die Schnelle kann das Land diese wichtigen Geräte nicht selbst herstellen. „Die geplanten Exportbeschränkungen von Technologiegütern sollen dort ansetzen, wo in Russland ein Flaschenhals ist, sprich dort, wo Kraftwerke, Rohstoff- oder Industrieunternehmen von einem bestimmten Maschinenteil abhängig sind“, sagt Josef Auer, Branchenanalyst von Deutsche Bank Research, der davon ausgeht, dass diese Sanktionen auch zu temporären Ausfällen der Stromversorgung führen können. „Aber im Kern zielt die Maßnahme darauf ab, ein Signal zu setzen und Russland deutlich zu machen, dass Europa erst am Anfang der Eskalation steht: Dass es also noch ernster kommen könnte für die russische Wirtschaft“, sagt Auer. Eine Abweichung vom Plan gibt es allerdings: Die Exportbeschränkungen im Energiesektor betreffen nur die Öl-, nicht die Gas-Industrie.

Viele russische Bürger und Wirtschaftsexperten spüren die Gefahr. Eine gute Konjunktur setzt voraus, dass Verbraucher und Unternehmer Hoffnung haben. Doch wenn wichtige Importgüter plötzlich ausbleiben und das Kapital knapp wird, dann entsteht ein Klima der Unsicherheit. Das Gefühl der Not und die Furcht vor einer weiteren Verschlimmerung der Lage verfestigt sich in den Köpfen. Auf diese Weise kann eine Volkswirtschaft demoralisiert werden – doch Russland hat Reserven, und die Sanktionen haben Lücken.

### „Für bestimmte Produkte könnte sich das Land Ersatz in China suchen.“

„Die Kapitalsperre für russische Staatsbanken wirkt zwar sofort, doch man muss wissen, dass sich diese Institute kurzfristig, also mit einer Laufzeit von unter 90 Tagen, weiter an Europas Finanzmärkten refinanzieren dürfen“, sagt Folker Hellmeyer, Chefvolkswirt der Bremer Landesbank. „Zudem wirkt die Beschränkung des Technologietransfers erst verzögert, und es gibt die Möglichkeit, dass sich Russland für bestimmte Produkte Ersatzlieferanten in China sucht“, so Hellmeyer, der auch auf die Potenz der russischen Geldreserven verweist: „Die Staatsverschuldung in Russland beträgt niedrige zwölf Prozent des Bruttoinlandsprodukts, der Staatshaushalt hat Überschüsse,

dazu kommt der Außenhandelsüberschuss. Der russische Staat kann also einspringen bei Engpässen.“

Das könnte auch nötig werden, denn die Kapitalbeschränkungen sorgen auch andernorts für Engpässe. „Es droht eine Devisenknappheit, weil russische Unternehmen sich für Importfinanzierungen keine ausländische Währung mehr besorgen können“, sagt DZ-Bank-Experte Bielmeier. Die russische Zentralbank könne da allenfalls kurzzeitig aushelfen, denn sie brauche die Devisenreserven selber, um den Rubel zu stützen. Die Devisenreserven der Zentralbank betragen rund 470 Milliarden Dollar.

Doch auch die EU-Regierungen wissen, dass es Schlupflöcher gibt. Russische Staatsbanken könnten versuchen, sich woanders, etwa in der Schweiz, Singapur, Hongkong oder Tokio, mit frischen Krediten einzudecken.

„Beispielsweise könnten asiatische Banken eine Anleihe begeben und dieses Geld dann intern an russische Banken weitergeben“, so Bielmeier, der aber ausschließt, dass so die Knappheit ausgeglichen werden könnte. Die Gefahr, dass westliche Banken aus dem EU-Raum die Sanktionen umgehen, gilt als sehr gering. Das Risiko entdeckt zu werden, ist zu groß. „Die Banken wissen ja mittlerweile, wie teuer es werden kann, wenn US-Behörden Verstöße feststellen“, sagt Bielmeier. Die US-Behörden haben in solchen Fällen zuletzt Milliardenstrafen verhängt.

## Wer A sagt, muss auch B sagen

Fast geschäftsmäßig nüchtern verschärft die EU die Sanktionen

Die Spannung hat sich über Monate aufgebaut. Monate, in denen die Staats- und Regierungschefs der EU gedroht und gewarnt haben. Immer wieder haben sie Russlands Präsidenten Wladimir Putin wissen lassen, zuletzt am 16. Juli, dass man im Ukraine-Konflikt bereit sei, „jederzeit erneut zusammenzutreten, sofern die Ereignisse dies erfordern“. Und nun das: Zusammengetreten sind am Dienstag die dienstbaren Geister. Kein Gipfel, keine sichtbare Drohkulisse, keine telegene Inszenierung. Stattdessen eine Sitzung des Ausschusses der Ständigen Vertreter.

Über den heißt es im Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union, es sei seine „Verantwortung, die Arbeiten des Rates vorzubereiten und die ihm vom Rat übertragenen Aufträge auszuführen“. Drei Botschafterinnen und 25 Botschafter der EU-Staaten blieb es also überlassen, die lange erwarteten gravierenden Wirtschaftssanktionen gegen Russland auf den Weg zu bringen. Das hatte zu tun mit Urlaubsplänen der Chefs, aber vielleicht auch mit der Furcht, ein Sondergipfel könnte zerreden, was an Konsens in der EU bereits erreicht worden ist.

### Sanktionen schmerzen – auch die, die sie verhängen

Nach dem Abschluss von Flug MH17 war in der EU die Überzeugung gereift, dass die Zeit für Wirtschaftssanktionen gekommen ist. Die Außenminister erteilten Kommission und Auswärtigem Dienst den Auftrag, Vorschläge für die Bereiche Finanzen, Rüstung, waffentaugliche Güter und Hochtechnologie auszuarbeiten. Schon wenige Tage später lag ein informelles Papier mit konkreten Ausarbeitungen auf dem Tisch der Botschafter. Übers Wochenende ist es übersetzt worden in die Sprache der EU-Verordnungen. Über eine solche Verordnung, neunseitig mit zwei Anhängen, mussten sich die Botschafter am Dienstag beugen. Zusammen mit einem politischen Ratsbeschluss markiert sie den Beginn einer neuen Phase in der noch nicht langen Geschichte der EU-Sanktionen gegen Russland.

Schwerwiegende Entscheidungen also für die Diplomaten. In einem Brief hatte Ratspräsident Herman Van Rompuy die Staats- und Regierungschefs allerding gebeten, ihre Botschafter „so zu instruieren“, dass bis zum 29. Juli eine Einigung erreicht werden könne. Das ist wohl geschehen. Doch in den EU-Ländern wurde zugleich gerechnet, was die Sanktionen kosten, welche Konsequenzen sie für die jeweils eigene Volkswirtschaft haben. Und so gab es in der Sitzung am Dienstag viele Einzelheiten zu besprechen, hinter denen sich jeweils Aufträge, Umsätze und Arbeitsplätze verbargen. Besonders die Slowakei machte Schwierigkeiten. Sie wollte – ohne Erfolg – Filialen russischer Banken schützen. Die Vorschläge seien im Grundsatz erhalten geblieben, sagte ein Insider, in vielen Details aber „praktikabel“ gemacht worden. Typisch ist das Waffenembargo, das nur für künftige Verträge gelten soll. Frankreich wird so ermöglicht, wie geplant zwei Hubschrauberträger an Russland zu liefern.

Offenkundig ist, dass die Botschafter mit sehr klaren Anweisungen in die Sitzung gegangen sind. Schließlich hatten ihre obersten Vorgesetzten oft genug betont, dass Wirtschaftssanktionen Chefsache sind. Entsprechend zog sich die Sitzung im Ausschuss der Ständigen Vertreter bis zum Nachmittag hin. Doch nach der Einigung müssen nun alle 28 Regierungen nur noch schriftlich ihre Zustimmung erteilen. Dafür genügt ein Fax. DANIEL BRÖSSLER

## AUSSENANSICHT

### Schantall in der Schule

Es ist Mode, sich übers Prekariat lustig zu machen. Wirklich schlimm aber sind die Gebildeten, die sich über andere erheben. Von Heidemarie Brosche

Wie oft habe ich als Lehrerin diese Sätze schon gehört: „Die sind das Letzte! Die wissen sich nicht zu benehmen!“ oder: „Die haben kein Interesse an der Schule, geben ihren Kindern null Struktur. Die handeln ohne Verantwortung.“ Das sind jene Eltern, die wir „bildungsfern“ nennen, darunter viele, die schlecht deutsch sprechen. Es sind jene Familien, denen das bürgerliche Leben fremd ist, das die Mehrheit der Kinder an unseren Schulen in Deutschland kennt.

Manchmal bin ich nahe dran, einzustimmen in diese Empörung. Ich habe mit diesen Eltern und ihren Kindern täglich zu tun, mit Menschen, die einem den Satz hinrotzen: „Da haben Sie Ihre fünf Euro für das blöde Kopiergeld. Ist doch Schwachsinn, dass Sie das am Monatsende kassieren, wo kein Geld mehr da ist!“ Dabei ist die Lehrerin dem Sohn seit drei Wochen nachgelaufen und hat den Betrag längst aus eigener Tasche vorgestreckt. Ja, die sollten das wirklich anders machen: Besser! Diszipliniertes! Anständiger!

Aber dann wird mir wieder bewusst: Die Welt der Menschen mit wenig Bildung ist komplett anders als die der Bildungsbürger. Viele der Geschmähten haben einen anderen Verhaltenskodex. Sie treten kaumgummischmendend zur Sprechstunde an, telefonieren während der Schultheater-Aufführung, stellen im Kontakt mit dem Lehrer naiv zu viel Nähe her oder treten ihm vor lauter Unsicherheit gleich bei der

ersten Begegnung mit anmaßendem Kraftgebaren entgegen. Sie vernachlässigen ihren Körper, ernähren sich falsch, bewegen sich zu wenig oder betreiben einen absurd anmutenden Körperkult mit Sonnenstudio-Exzessen, der Züchtung von Muskelbergen oder Nail-Design-Events. Ihre Kinder erziehen sie zwischen grenzenlosem Gewähren-Lassen und Vernachlässigung.

Mich erstaunt das nicht mehr. In der Welt dieser Eltern wankt es. Geld und Halt sind Mangelware. Die Menschen, die in ihr Leben, fallen leicht auf Verführungen herein – auch die der Werbung. Sie sind geschwächt durch ihre Lebensumstände, oft von Kindheit an. Kurz: Sie kriegen es einfach nicht besser hin.

Viele aus der angeblich besseren Welt reagieren darauf mit Verachtung. Sie zeigen mit dem Finger und ergötzen sich. Wer noch ein wenig mehr Munition braucht, kann auf Proll-TV die Scripted-Reality-Sendungen angucken, bei denen sich dicke, tätowierte Menschen vom ersten bis zum letzten Halbsatz anschreien. Er kann auch die Schantall-Schakkeline-Kevin-Bü-

cher lesen, die inzwischen ein eigenes Genre geworden sind. Man will ja Einblick bekommen und sich auch ein wenig gruseln. Hatte Thilo Sarrazin nicht doch ein bisschen recht? Man selbst ist dann auch erleichtert und stolz: So schlimm steht es also noch nicht um unsereins. So würde man sich nie benehmen.

### Ich sehe Mütter, die zwischen zwei Putzstellen zur Schule hetzen – und trotzdem ihre Würde haben

Bei Elternabenden sehe ich müde Mütter mit kaputtgefärbten Haaren; abgeklärte Frauen mit einem Funken Hoffnung im Blick. Ihr Nagellack ist abgesplittert, zwischen zwei Putzstellen hetzen sie in die Schule. Ich sehe Väter, die fordern, dass es ihren Kindern einmal besser gehen muss als ihnen selbst – sie sagen das oft mit grimmiger Wut im Bauch. Ich sehe Mütter, die keine Ahnung vom Leben ihrer Kinder haben. Andere weinen, weil alles den Bach runtergeht.

Diese Eltern machen vieles falsch. Das kann nerven. Über sie erheben darf man sich aber nicht. Das aber passiert zur Zeit, und das empört mich zunehmend: diese Verachtung, die von den Gebildeten kommt. Sie haben Kultur, sie haben gute Berufe, sie haben Geld. Sie haben – auch am Vorbild anderer Menschen – gelernt, wie man sich in unterschiedlichen Situationen benimmt. Sie lesen in Büchern, Zeitschriften und im Internet. Sie tauchen in andere Welten ein, lernen Perspektivwechsel, üben sich in Toleranz. Sie sind das Denken gewöhnt. Sie können ihr eigenes Verhalten reflektieren und korrigieren. Nur: Viele tun es nicht – und merken nicht, wie ihr Verhalten haarsträubend wird.

Aus sicherer Quelle hat mich diese Geschichte erreicht: Der Sohn eines gut situierten Akademikerpaars tat sich in der Schule durch heftigen Schimpfwortgebrauch hervor: „Du Schwuchtel!“ gehörte zu seinen Lieblingsausdrücken. Die Lehrerin, eine erfahrene, reife Frau, bestrafte ihn dafür, was dem Jungen missfiel. Er behauptete, die Lehrerin habe ihn „Schwuch-

tel“ genannt. Alle Mitschüler wussten, dass die Anschuldigung erfunden war. Die Eltern aber zerrten die Lehrkraft durch sämtliche Instanzen. Oder: Der Leiter einer Grundschule in sehr guter Gegend erzählte mir von Eltern, die den Anwalt einschalten, wenn der Übertritt ihrer Kinder aufs Gymnasium gefährdet ist, manchmal auch schon bei einer zu schlechten Note in einer Probarbeit. Den Lehrern gegenüber traten diese Eltern ohne Respekt und überheblich auf. Manchmal würden seine Kollegen vor aller Augen lächerlich gemacht.

Wenn Menschen mit hohem Bildungsniveau sich derart ungehörig verhalten, nehme ich ihnen dies übel. Ich empöre mich, wenn sie weder ihr eigenes noch das Verhalten ihrer Kinder reflektieren, wenn ihnen egal ist, was sie anderen antun und was ihr Verhalten bei ihren eigenen Kindern auslöst. Sie wären zu Besseren in der Lage.

Ja, es gibt auch eine Lehrer-Verachtung von unten, sie soll nicht verschwiegen werden. Der Sohn des Türstehers prözt mit dem dicken Auto seines Vaters und lässt den Lehrer spüren, dass er ihn für ein armes Würstchen hält. Was, Ihr Polo ist nicht tiefergelegt? Sie haben kein einziges Tattoo am Körper? Ihre Familie ist immer Bio? So ein Scheiß! Welch ein armseliges Leben! Damit kann ich aber besser umgehen als mit der Verachtung der Gebildeten. Natürlich auch, weil das oft unfreiwillig komisch ist. Vor allem aber kann ich mit den Motiven dieser Verachtung besser umge-

hen. Verachtung hat ja immer etwas mit Verunsicherung und Ich-Schwäche zu tun: Ich mache mich selbst stärker, indem ich andere herabsetze. Wer aus den beiden Welten das nötiger hat, liegt auf der Hand.

Nicht wenige der Menschen aus dieser anderen, nichtbürgerlichen Welt benötigen mir großen Respekt ab. Viele arbeiten für Hungerlöhne, nicht selten in zwei bis drei Jobs. Sie sind zerrissen zwischen Sprachen und Kulturen, müssen Trennungen und persönlichem Scheitern ins Auge sehen. Sie kriegen ihre eigenen Schwächen nicht in den Griff und müssen die Verlockungen der Wirtschaft genauso aushalten wie die Ansprüche ihrer Kinder. Sie erleben sich selbst als glück- und hilflos. Und halten trotz allem durch und versuchen, ihr Leben irgendwie hinzukriegen. Ich spüre da sehr viel Würde. Weitaus mehr als bei denen aus der Welt des guten Geschmacks und der Benimmregeln, die sich unsozial, unreflektiert und selbstgerecht verhalten.



Heidemarie Brosche, 58, schreibt Sachbücher, Kinderbücher und Jugendbücher – und arbeitet als Hauptschullehrerin in der Nähe von Augsburg. In ihrem Deutschunterricht startet sie immer wieder Schreibprojekte. FOTO: OH